kons

Zeitung des Tiroler Landeskonservatoriums

Heft Nr. 10
Herbst 2013

Entrada

Britten in Aspen

Portrait

Isolde Jordan

Günther Simonott

Interview

Daniel Schmutzhard

tirol
Unser Land

Impressum
Herausgeber:
Tiroler
Landeskonservatorium
Paul-Hofhaimer-Gasse 6
6020 Innsbruck
Tel.: +43(0)512 / 508-6852
Fax: +43(0)512 / 508-746855
www.konstirol.at
Email: kons.redaktion@tsn.at

Grafik und Fotos, wenn nicht
anders angegeben: Manfred Gruber

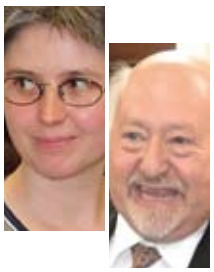
Redaktion:
Mag. Sebastian Themessl
Mag. Dr. Gabriele Enser
Mag. Lorenz Benedikt
Dr. Stefan Hackl
Harald Pröckl
Juliane Sailer
Andreas Trenkwalder
Dir. Dr. Nikolaus Duregger

Grafikkonzept: Theresa Neuner
Titelfoto: © Manfred Gruber
Für den Inhalt verantwortlich:
Dir. Dr. Nikolaus Duregger

Druck: studia

Delektieren Sie sich lesend durch dieses jubilierende Heft (das zehnte seiner Art!), landen Sie spät, aber zwingend bei diesem hic et nunc noch rätselhaften Satz: *Mehr oder weniger glücklich lebt eine derartige Laus mit Vorliebe auf Pappelfeigen und genießt deren wunderbaren Saft*. Der Kontext wird Ihnen dann vergnüglich den Sinn erschließen. Freilich wäre es wahnwitzig, in eilfertiger Neugier das Ende des Heftes anzufliegen und solcherart z.B. die Entrada gleich um die Ecke nur zu überfliegen. Nein, landen Sie bei Benjamin Britten, dem unprätentiösen Briten, dessen 100. Geburtstag wir heuer feiern und dessen souveräne Ansichten übers Komponieren wir in die hell erleuchtete Auslage stellen. Verweilen Sie auch bei Daniel Schmutzhard, unserem prominenten Interviewgast, und fabrizieren Sie aus unserem Konzertangebot viele red-letter days in Ihrem Kalender. Wir legen Ihnen dabei besonders die neue Musik ans Herz. Bedenken Sie, dass fortlaufendes Interesse an ihr auch sie mit der Zeit etabliert alt macht. Oder um es mit einer Wilhelm-Busch-Variation zu sagen: *Das Neue, dieser Satz steht fest, / wird stets zum Alten, wenn man's lässt*. Und wenn Sie schlussendlich über dem weiteren bedeutsamen Dies und Das von *kons*10 glücklich bei der ominösen Laus landen, hoffen wir auf lauten finalen Applaus.

Nikolaus Duregger



Entrada 4

Fokus 6

Im Portrait:

Isolde Jordan 8

Günther Simonott 10

Backstage:

Daniel Schmutzhard 12

Terminkalender 16

Vorschau 18

Forum 23

Ex Libris 26

Gratulationen 28

Britten in Aspen

Zum 100. Geburtstag eines „Außenseiters“

Literatur für Kammermusik:

- *Lachrymae*, Reflections on a song of Dowland, op. 48 für Viola und Klavier (1950)
- Sechs Metamorphosen nach Ovid für Oboe Solo, op. 49 (1951)
- *Fanfare for St Edmundsbury* (1959), kurzes antiphonisches und polytonales Stück für drei Trompeten
- Sonate für Cello und Klavier C-Dur, op. 65 (1961)
- *Nocturnal op. 70 after John Dowland* (1963) für Gitarre
- Cello-Suiten Nr. 1 G-Dur, op. 72 (1964) Nr. 2 D-Dur, op. 80 (1967) Nr. 3, op. 87 (1971)
- Drei *Streichquartette*, op. 25, 36, 94; *Three Divertimenti for String Quartet*

Viva Verdi! Vive la révolution et Richard Wagner!
Jedes Jahr hat seine großen Jubilare – und seine nicht ganz so großen. So wurde auch an dieser Stelle manch runder Geburtstag gebührend mit Text bedacht: Zuletzt Schumann, Chopin und Liszt zum 200., Debussy zum 150. und John Cage zum 100. Geburtstag. Man sieht: Cage ist erst ein Jahrhundert alt, deshalb ist sein Vorname einstweilen noch nötig.
Jahr für Jahr arbeitet sich der Kulturbetrieb an den Jubiläen und Jubilaren seiner Geschichte ab. (Vorzugweise allerdings an den ganz alten: der Tag ist nicht allzu fern, da Händel, Bach und Domenico Scarlatti 350 – in Worten: dreihundertfünfzig Jahre alt werden!) Umso verwunderlicher erscheint in diesem Jahr, dass dieser gewisse englische Gentleman, der heuer seinen 100. Geburtstag begangen hätte, doch eher unterbelichtet blieb, und die Frage drängt sich auf: Where is Britten?

Fern davon, uns zum Anwalt Benjamin Brittens zu machen, ist es bemerkenswert, dass der mitteleuropäische Musikbetrieb dessen 100. Geburtstag verhältnismäßig unspektakulär verstreichen lässt. Einmal zugunsten eines gigantischen Opernfeuerwerks des 19. Jahrhunderts im Zeichen Giuseppe Verdis und Richard Wagners, die ohnedies jedes Jahr (mit Mozart) die meistgespielten Opernkomponisten sind. Verständlich, sind doch beide „staatstragend“ und verlässliche Kassenschlager. Andererseits ist ebenso evident, dass der alternativ kulturtragende Musikzweig, die Advokatur des „Neuen“, mit Britten nicht recht warm werden kann; dazu ist er zu wenig innovativ, ja scheinbar konservativ (wiewohl er für einen zeitgenössischen Pianisten wie Paul Wittgenstein wiederum viel zu „modern“ war). Britten sitzt also bei uns ein bisschen zwischen den Stühlen, wie das jenen meist ergeht, die sich keiner Ideologie verschrieben haben. Das macht aber nichts, dafür steht er – wie auch Schostakowitsch als Symphoniker, dem Britten kollegial verbunden war – im Rang eines „Klassikers“. Werke wie „Peter Grimes“, „A Midsummer Night´s Dream“ oder „War Requiem“ gehören zum Kanon des Repertoires der Orchester dieser Welt.

„Neoklassizismus“ ist ein befremdliches Wort. Das „Neo“ altertümelt schon im Auftakt und der -ismus gibt dem Wort den Rest. Mit gutem Grund ist es umstritten, zumal die sogenannten Neoklassizisten, etwa ab den 1920er Jahren ausgehend von Paris, Formen und Gestaltungsmittel v.a. aus dem Barock und erst in zweiter Linie der Frühklassik übernahmen und durch Verfremdungsmethoden entstellten bzw. objektivierten, wodurch „eine vom Individuum abgelöste, objektive Kunst, die den Hörer bei klarem Bewusstsein lässt“ (Jean Cocteau) entstehen sollte.

Benjamin Britten kam aber auf ganz anderen Wegen zu seinen Ergebnissen. In seiner „Aspen speech“ – er wurde 1964 als erster mit dem *Aspen Award for Services to the Humanities* (Colorado, USA) ausgezeichnet – schildert Britten freimütig

Benjamin Britten

Konzerte im Überblick:
www.britten100.org

seinen (echt englischen) pragmatischen Zugang zu Musik: *„Music does not exist in a vacuum, it does not exist until it is performed, and performance imposes conditions. It is the easiest thing in the world to write a piece virtually or totally impossible to perform – but oddly enough that is not what I prefer to do; I prefer to study the conditions of performance and shape my music to them."* Erst in einem zweiten Schritt kommt er zur Frage, wo denn das „Halt–Zeichen", die „Bremse" auftauche: *„The only brake which one can apply is that of one's own private and personal conscience; when that speaks clearly, one must halt; and it can speak for musical or non-musical reasons."*

Diese Auffassung ist ebenso weit entfernt von psychologischer Rafinesse echter avantgardistischer Konzepte wie von der moralischen Problematik, die seit dem 2. Weltkrieg das deutschsprachige Musikschaffen unvermeidlich begleitet. Dabei ist Britten alles andere als naiv und bezeichnet die Gefahren genau: *„There are many dangers which hedge round the unfortunate composer: pressure groups which demand true proletarian music, snobs who demand the latest avant-garde tricks; critics who are already trying to document today for tomorrow, to be the first to find the correct pigeon-hole definition. These people are dangerous – not because they are necessarily of any importance in themselves, but because they make the composer, above all the young composer, self-conscious, and instead of writing his own music, music which springs naturally from his gift and personality, he may be frightened into writing pretentious nonsense or deliberate obscurity. He may find himself writing more and more for machines, in conditions dictated by machines, and not by humanity."*

Musik, die natürlich aus den Anlagen und der Persönlichkeit fließt. Diese Haltung bewahrte den Pazifisten Britten – er fühlte sich stets als Außenseiter – auch vor allen Moden und Ideologien seiner Zeit und ließ ihn sich in Bescheidenheit selbst treu bleiben. Seine Tradition ist jene des englischen Oratoriums und die britische Fassung der Renaissance, wie sie sich bei Shakespeare oder Purcell findet. Die griechische Antike ist bei Britten förmlich mit Händen zu fassen und durchströmt sein Schaffen.

Die Nachwelt ist dem Orphiker Britten dabei nicht so wichtig: *„I do not write for posterity – in any case, the outlook for that is somewhat uncertain. I write music, now, in Aldeburgh, for people living there, and further afield, indeed for anyone who cares to play it or listen to it."*

Sebastian Themessl

Chöre gegen Krieg

Das *War Requiem* von Benjamin Britten am 26. Oktober 2014

„All a poet can do today is warn. That is why the true Poets must be truthful."

Wilfred Owen (1893 - 1918)

Seit langem hatte ich die Idee, Benjamin Brittens Jahrhundertwerk, das *War Requiem*, in Innsbruck aufzuführen. In einem Jahr, am 26. Oktober 2014, wird es so weit sein: Die Aufführung findet anlässlich des 100-jährigen Gedenkens an den Beginn des 1. Weltkrieges am österreichischen Nationalfeiertag in der Dogana, Congress Innsbruck, statt.

Das monumental angelegte Werk verlangt eine außerordentlich große Anzahl Ausführender und wird mit dem Tiroler Symphonieorchester, dem Chor des Tiroler Landestheaters, Chören aus Nordtirol und Südtirol und den Chören des Konservatoriums und des Mozarteums sowie den Wiltener Sängerknaben besetzt sein.

Es war mir wichtig, die Jugend aktiv in ein Werk einzubinden, das an die Gräuel eines Krieges erinnert und mahnt. Wilfred Owen, der Dichter, dessen Lyrik Britten in seinem Requiem verwendet, schreibt zum Thema Krieg: „All a poet can do today is warn. That is why the true Poets must be truthful."

Ich habe das Glück zu jenen zu gehören, die einen Krieg nicht persönlich erlebt haben. Mit dem Balkan-Konflikt waren wir aber sehr nahe an einer katastrophalen Auseinandersetzung, deren Auswirkungen wir vielleicht deutlicher gespürt haben, als jene der Kriege im Irak und in Afghanistan. Wir brauchen nicht zu glauben, dass wir vor solchen Auseinandersetzungen in Zukunft gefeit sind. Die Not, die in vielen Teilen der Welt herrscht, ist Potenzial für weitere kriegerische Konflikte. Die Mahnung Owens und Brittens gilt heute

so wie vor 100 Jahren, als der 1. Weltkrieg begann.
Benjamin Britten war ein Komponist, dem die Jugend sehr am Herzen lag. In ihr sah er die Hoffnung für eine bessere Zukunft. Kompositionen wie „Friday Afternoons", „The Young Person's Guide to the Orchestra", „A Ceremony of Carols" und die Kinderoper „The Little Sweep" sind Zeugnis einer intensiven Auseinandersetzung mit Musik für junge Menschen. Deshalb sind auch die Chöre des Tiroler Landeskonservatoriums und des Mozarteums an diesem Projekt beteiligt.
Ich bin überzeugt, dass die Beschäftigung mit der musikalischen Tonsprache Brittens für alle Studierenden eine Bereicherung fürs Leben ist; eine große Aufgabe zwar, aber mit Unterstützung des professionellen Opernchores und des Tiroler Symphonieorchesters eine sicher zu bewältigende Herausforderung. Ich hoffe, dass alle, die sich um dieses Werk mit offenem Herzen bemühen, ein unvergessliches Erlebnis im Ringen um friedliche Lösungen mit musikalischen Mitteln haben werden.

Claudio Büchler

„100 Jahre seit dem Beginn des 1. Weltkrieges"

Benjamin Britten: *War Requiem*

am Nationalfeiertag 2014
Dogana, Congress Innsbruck

Eine Veranstaltung des Landes Tirol in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Landestheater und dem Tiroler Sängerbund

Abseits ausgetretener Pfade

Zitheristin Isolde Jordan im Portrait

Wer bei der Zither an ein antiquiertes Instrument denkt, das seine Blütezeit schon erlebt hat, liegt falsch. Dass die Zither – fernab jeglicher Klischees – noch ganz andere Seiten hat, darüber sprach die Zitherspielerin Isolde Jordan im Interview mit Andreas Trenkwalder.

Dass sie anfing Zither zu spielen, lag auf der Hand, war doch schon ihr Vater ein begeisterter Zitherspieler und animierte seine Tochter früh dazu. Kurz danach nahm sie Unterricht an der Innsbrucker Musikschule bei Doris Döbereiner. Während der Schulzeit wurde ihr Talent erkannt und gefördert, und so durfte Isolde Jordan bald darauf im Konservatorium bei Prof. Peter Suitner studieren. Auf ihre und Suitners Initiative hin war die Zither dann erstmals 1987 beim Wettbewerb „Jugend musiziert" vertreten. Als Peter Suitner in Pension ging, wurde Harald Oberlechner ihr Lehrer. Sie war die erste Studentin am Konservatorium, die die Konzert-Diplomprüfung auf der Zither ablegte. Gerne erinnert sie sich dabei an das Diplomkonzert im Stadtsaal mit dem Tiroler Symphonieorchester unter der Leitung von Edgar Seipenbusch: Ein Konzert für Orchester und Zither als Soloinstrument, das eigens für diesen Anlass von Günter Andrich komponiert wurde, war damals ein absolutes Novum!

Aber was ist das Besondere an der Zither? Für Isolde Jordan sind die Vielseitigkeit und die Möglichkeiten des Instrumentes sehr spannend. Die Zither ist sowohl in der Alten Musik als auch in der Neuen Musik, in der Volksmusik und neuerdings sogar in der elektrifizierten Musik zuhause. Man kann jeden Tag etwas Neues entdecken und, wenn man will, abseits ausgetretener Pfade neue Wege suchen.
Spannend sind auch die verschiedensten Arten und Formen; zwischen der *Cetra Nova* (einer Art Barockzither) und der E-Zither gibt es ein breites Spektrum an verschiedenen Instrumentenformen. Gerade Zither-Bauer unserer Zeit sind sehr experimentierfreudig und kreativ betreffend die Form des Instruments.

Lehrerin und Musikerin

Schon während ihrer Studienzeit unterrichtete Isolde Jordan an verschiedenen Musikschulen. Das Unterrichten ist für sie der schönste Beruf, den sie sich vorstellen kann: „All das weitergeben zu können, wofür man selber ‚brennt' – die Liebe zur Musik, zum beseelten Musizieren, zum Instrument, zur Kreativität –, aber auch die Bereitschaft zur Selbstdisziplin und zur ständigen Erweiterung des Horizonts sind wunderbare Aufgaben. Die Lehrtätigkeit an Konservatorium und Mozarteum, der Einzelunterricht sowie der Unterricht in Kleingruppen, also der ständige persönliche Austausch mit jungen, gleichgesinnten Menschen, ist eine absolut erfüllende Tätigkeit!"
Gerne gibt sie ihr Wissen und Können nicht nur am Konservatorium, sondern auch in zahlreichen Workshops im In- und Ausland weiter.

Nach reger Konzerttätigkeit mit namhaften

Musikern in verschiedenen Besetzungen bilden derzeit die solistische Tätigkeit und das „Trio Psalteria“ den Hauptteil ihres Lebens als Musikerin. Das Repertoire des Ensembles – mit Barbara Aichner (Violine) und Harald Oberlechner (Zither) – erstreckt sich von der Renaissance bis zu experimenteller Musik und von Jazz bis Volksmusik/Folklore. Dass sie in dieser Formation auch manchmal auf die Blockflöte – ihr zweites Instrument – wechselt, ist ihr erst im Laufe des Gesprächs zu entlocken. Auf ihre zwei empfehlenswerten CD-Veröffentlichungen „Zithermusig“ (Oberlechner/Jordan) und „puzzle“ (Trio Psalteria) sei in diesem Zusammenhang hingewiesen (www.psalteria.at).

Verlagsarbeit

Neben den Konzert- und Unterrichtstätigkeiten betreibt Isolde Jordan gemeinsam mit Harald Oberlechner den „Psalteria Verlag“. Ziel des Verlages ist, die Zitherliteratur durch Arrangements alter Meister genauso wie durch neue Kompositionen zu erweitern. Dabei werden nicht nur Kompositionen und Bearbeitungen der Mitglieder des Verlags veröffentlicht, sondern auch Werke von nahestehenden Kollegen und Komponisten, die sich in letzter Zeit mit der Zither auseinandergesetzt haben. Volksmusikhefte, Folklore- und Jazzarrangements runden das Verlagsprogramm ab.

Ihre Freizeit verbringt Isolde Jordan am liebsten mir der Familie. Sollte einmal etwas länger Zeit sein, nimmt sie auch gerne ein gutes Buch zur Hand. Dem Interesse für Altphilologie und Sprachwissenschaft bleibt momentan allerdings wenig Raum; viel Freizeit wird nämlich auch in den Verein „zither.tirol“ investiert. Der Verein wurde 2008 mit dem Ziel gegründet, die musikinteressierte Jugend zu fördern. Dabei werden zahlreiche Aktivitäten organisiert: Schulbesuche, Impulstage, Workshops, Zither- und Raffeletreffen, Konzerte und ein monatlicher Zitherstammtisch. Wer schon neugierig geworden ist, dem sei die Homepage des Vereins: *www.zither-tirol.at* sehr ans Herz gelegt. Und wer sich gar live von den Zitheristi überzeugen lassen will, besuche doch einfach den Zitherstammtisch: jeden zweiten Mittwoch im Monat um 19 Uhr beim Burenwirt in Hötting!

Andreas Trenkwalder

Foto: www.psalteria.at

Der große Atem des 19. Jahrhunderts

Günther Simonott im Portrait

Nach 25 Jahren am Tiroler Landeskonservatorium verabschiedet sich Günther Simonott mit dem Jahr 2014 von Innsbruck. *kons* spricht mit dem lebensfrohen Vollblutmusiker über die Entscheidungsfreiheit des Menschen, den Sprung ins kalte Wasser und Teamwork.

Auch wenn Günther Simonott aus keiner Musikerfamilie stammt, so kommt er dennoch sehr früh mit der Musik in Berührung. Seine Eltern sind große Wagner-Fans und deshalb werden Schallplatten, wie zum Beispiel die des „Fliegenden Holländers", oft zu Hause gespielt. Ebenso gehören die Rundfunkübertragungen des Bayrischen Symphonieorchesters aus München zum wöchentlichen Highlight und hinterlassen ihre bleibenden Eindrücke. Ab dem 11. Lebensjahr bekommt Simonott dann Klavierunterricht, denn das Lernen eines Instruments gehört zum Usus. Von diesem Unterricht ist er anfangs zwar nicht allzu sehr begeistert – anstatt zu üben, improvisiert er nämlich viel lieber –, aber nichtsdestotrotz verfolgt er das Klavierspiel brav weiter. „Gott sei Dank", meint der gebürtige Bayer aus heutiger Sicht, denn erst im Laufe der Jahre wird die Begeisterung für Musik stetig größer. Nach dem Schulabschluss entschließt sich Simonott dann nach Bayreuth zu gehen, um dort an der Kirchenmusikschule zu studieren. Das ist ein sehr wichtiger und ausschlaggebender Schritt, denn es sind die kirchlichen Einrichtungen, die zu dieser Zeit die besten und intensivsten musikalischen Ausbildungen in Bayern bieten.

Drei Jahre lang ist der Tagesablauf nun ausschließlich von der Musik bestimmt. Freizeit gibt es so gut wie keine, und während der wenigen, die Simonott zur Verfügung steht, assistiert er dem damaligen Domorganisten Prof. W. Jacob und kann dort viele wichtige Erfahrungen sammeln – nicht nur als Organist, sondern vor allem auch als Chorleiter. Einen Chor zu dirigieren sei eine äußerst wichtige Vorstufe für die Arbeit mit einem Orchester, so Simonott, und es sind diese Erfahrungen, welche ihn immer mehr seine wahre Leidenschaft erkennen lassen. Als fanatischer Konzert- und Opernhausbesucher lernt Simonott kurz vor seinem Abschluss in Bayreuth Prof. Karl-Maria Zwissler kennen, der als gastierender Dirigent dort den „Rosenkavalier" von Strauss zur Aufführung bringt. Von dessen Souveränität und Feinheit beeindruckt, folgt ihm Simonott an die Musikhochschule nach Frankfurt am Main und absolviert dort ein dreijähriges Dirigierstudium. Nach abgelegtem Examen beginnt er dann seine musikalische Karriere. Diese führt ihn zuerst als Korrepetitor und Kapellmeister ans Staatstheater in Wiesbaden. „Es war ein Sprung ins kalte Wasser", so Simonott. „Das Korrepetieren ist eine ganz eigene Art des Klavierspiels, welche im Vergleich zum klassischen Klavierspiel ganz unterschiedliche Anforderungen an einen Pianisten, eine Pianistin stellt. In diese Art muss man erst hineinwachsen." Erst nach und nach arbeitet er sich hoch zum Kapellmeister – eine Entwicklung, die in dieser Weise heute seltener vorkommt, da es

vermehrt Quereinsteiger gibt. Nach Wiesbaden tritt Simonott eine Stelle in Hagen an, wo er auch seine Frau kennenlernt, die dort gerade als Bizets Carmen engagiert ist. Gemeinsam zieht das Paar 1977 nach Zürich.

Das Opernhaus in Zürich war und ist eines der angesehensten in Europa. Stars wie José Carreras, Luciano Pavarotti und Plácido Domingo lernt Simonott in dieser Zeit persönlich kennen. „Diese Jahre waren vom menschlichen Aspekt sowie vom Erfahrungswert mit Abstand die wertvollsten und prägendsten", erinnert sich Simonott. Ausschlaggebend sind in dieser Zeit vor allem zwei Persönlichkeiten: Der dortige Generalmusikdirektor und ehemalige Strauss-Schüler Prof. Ferdinand Leitner, von dem Simonott – ebenso wie davor von Zwissler – noch den *Atem des vergangenen Jahrhunderts* aufsaugen kann; zum zweiten hat die Freundschaft zur großartigen Kammersängerin Elisabeth Schwarzkopf immense Bedeutung für den Musiker. Bis zu ihrem Tod im Jahr 2006 fungiert er auch als ihr privater Begleiter beim Hausunterricht.

1987 wird Simonott dann unter anderem zum Dirigenten der Orchestergesellschaft Bregenz (bis 1996) sowie zum musikalischen Leiter der Opernbühne Dornbirn (bis 1993) ernannt. Ab Herbst 1989 ist er auch am Tiroler Landeskonservatorium tätig, wo er Leiter der Opernklasse wird. Auf die Frage, welche Erwartungen er grundsätzlich an seine Studenten/innen stellt, antwortet er: „Keine." Ein Lehrer sollte nämlich keine Erwartungen an die Studierenden haben, denn das sei nicht der wirkliche Sinn des Unterrichts; ein guter Lehrer, eine gute Lehrerin soll Wissen und Erfahrung nach bestem Können vermitteln; Aufgabe der Studenten sei es dann, daraus so viel wie möglich für sich zu verwerten, so Simonott. Das Resultat wird dementsprechend, je nach Anlage, immer ein anderes sein, denn jeder Mensch habe die Entscheidungsfreiheit, Kritik anzunehmen oder auch abzulehnen. Es ist das gemeinsame Arbeiten – das Teamwork –, was der Musiker Simonott zeit seines Lebens am meisten an seiner Arbeit genossen hat und auch weiterhin als Leiter vieler musikalischer Projekte genießen wird. Für die anstehende Pensionierung alles Gute!

Juliane Sailer

Fotos: TLK

Einen Schritt nach dem anderen gehen

Daniel Schmutzhard im Gespräch mit Gabriele Enser

„*Frischblut*“ *für den klassischen Liedgesang* titeln die *Vorarlberger Nachrichten* Anfang September nach einem Konzert von Daniel Schmutzhard und Helmut Deutsch bei der Schubertiade Schwarzenberg. Mittlerweile ist Daniel Schmutzhard zurück auf „seiner“ Bühne in der Frankfurter Oper als Harlekin (Ariadne auf Naxos), Wolfram (Tannhäuser) und natürlich als Papageno (Zauberflöte), eine Rolle, die ihn seit seinem Debut an der Wiener Volksoper begleitet. Ich traf Daniel Schmutzhard im August zum Frühstück in Aldrans, wo er zwischen zwei Aufführungen in Bregenz auf Erholung weilte.

Daniel Schmutzhard
Foto: Julia Stix

Die Rolle des Papageno begleitet dich momentan allerorts: in Bregenz, und in der neuen Saison an den großen Opernhäusern in Frankfurt, München und Paris. Wie unterscheiden sich die verschiedenen Produktionen? Wer ist eigentlich Papageno?
Das Kostüm, die Gänge, die Dialogfassungen, die Bühnen, die Regisseure sind jedes Mal neu, aber ich glaube so prinzipiell ist sich ein Papageno schon immer ähnlich: Für mich ist er jemand, der aus seiner einfachen Welt, in der er sich auskennt, plötzlich woanders hin katapultiert wird, wo nun die Uhren völlig anders ticken; dadurch wirkt er so patschert und lustig; nicht unbedingt, weil er das ist, sondern weil er sich in einer völlig ungewohnten Umgebung wiederfindet mit Leuten, die Dinge vertreten und sagen, die ihm fremd sind.

Denkst du das Publikum mit, wenn du eine Rolle einstudierst?
Eigentlich nicht, aber in Bregenz stellte die Spanne zwischen der Fernsehübertragung mit ihren *close-ups* und dem Live-Publikum in hundert Meter Entfernung schon eine besondere Herausforderung dar.

Du lebst momentan in Frankfurt. Was hat dich dorthin gezogen?
Ich habe zunächst in Wien studiert, dann war ich sechs Jahre an der Volksoper. Aber die Möglichkeiten, die sich in Frankfurt für mich ergeben, sind einfach ganz andere, das muss man ehrlich sagen.

Inwiefern?
Rollenmäßig, weil wir natürlich ein Repertoire spielen, das die Volksoper nicht bedient: Don Carlos, Tannhäuser oder Don Giovanni z.B. allein in diesem Jahr.

Don Giovanni ist eigentlich der Traum jedes Baritons …
Träume sind etwas Sonderbares: mein Traum war immer Verdis Posa und dann bin ich auf der Bühne gestanden und da war die Frage: Ist das wirklich wahr?

Hast du Schauspielen im Studium oder erst auf der Bühne gelernt?
Ich muss ganz ehrlich sagen, meine einzige

Schauspielausbildung habe ich am Tiroler Landeskonservatorium bei Dale Albright genossen.

Und in Wien?
Das war learning by doing, ich war ja bald an der Volksoper und habe dort meine Erfahrungen gemacht. Dadurch, dass ich so früh im Engagement war, habe ich mir viel bei Kollegen und durch die tägliche Arbeit angeeignet. Ich war am Anfang wohl langsam und habe Schwierigkeiten mit Regisseuren gehabt, dieses ‚Anbieten' und schnelle Umsetzen muss man ja auch erst lernen. Zusätzlich wird man als junger Sänger vielleicht auch nicht gleich ernst genommen, muss sich den Respekt erst erarbeiten.

Wie wichtig war die erste Studienzeit am Konservatorium Innsbruck für dich?
Sehr wichtig. In erster Linie natürlich mein Lehrer Karlheinz Hanser. Aber auch die vielen Rezitale und Aufführungen: „Guys and Dolls" in den Kammerspielen oder die Così-Auszüge hier am Haus. Das war für mich zu diesem Zeitpunkt der ideale Platz, um zu studieren.

Gab es Zeiten, in denen du nicht Sänger sein wolltest, hast du jemals gezweifelt an dir, an deiner Stimme?
Zweifeln tut man dauernd, man stellt sich schon immer wieder in Frage, auch mit den großen Rollen; wenn man am Anfang steht ist es selten, dass alles aus einem Guss sofort funktioniert. Die Entscheidung, Sänger zu werden, war überhaupt nicht so eine fixe Idee; ich dachte: mal schauen, ob´s geht.

Also kein „Schlüsselerlebnis"?
Mein Lehrer hat es gut verstanden, in uns diesen Samen zu säen - die Lust auf das Singen! Aber gleichzeitig hat er uns beigebracht, einen Schritt nach dem anderen zu gehen; es gibt keine Garantien. Für mich war klar, wenn ich die Aufnahmeprüfung in München oder Wien nicht schaffe, läuft mein Leben eben anders; ich hätte am Konservatorium für mich fertig- und gleichzeitig Politikwissenschaft studiert. Das interessierte mich damals.

Wie wichtig waren die Wiltener Sängerknaben für dich?
Dort bin ich zum ersten Mal ganz intensiv mit Musik in Berührung gekommen. Ich wollte da unbedingt hin. Meine Eltern erzählen, ich sei von der Schule gekommen mit einem Anmeldezettel in der Hand. Dann war ich dort fast 13 Jahre durchgehend. Das prägt natürlich ungemein, musikalisch wie auch menschlich.

Wie ist für dich das Verhältnis Sologesang – Chorgesang? Es gibt ja immer noch Gesangslehrer, die ihren Studenten das Chorsingen verbieten.
Das halte ich für engstirnig. Natürlich ist es anstrengend, zwei oder drei Stunden Chor zu singen, aber Ensemblesingen muss man auch in der Oper, und wenn man z.B. ein Mozart-Finale singt, merkt man, ob Leute aufeinander hören oder ob jeder nur für sich singt. Das Chorsingen vermisse ich; so eine Matthäuspassion in einem kleinen feinen Ensemble zu singen – etwas Schöneres kann es eigentlich gar nicht geben. Ich denke mir das oft, wenn ich da vorne sitze, meine drei

Tannhäuser, Oper Frankfurt, v.l. Lance Ryan (Tannhäuser), Tujia Knihtilä (Venus), Daniel Schmutzhard (Wolfram von Eschenbach)

Foto: © Wolfgang Runkel

Arien singe und die restliche Zeit zuhöre; da juckt's mich enorm, weil das so wunderschöne Musik ist.

Deine Eltern singen im Chor, dein Großvater hat ja diese wunderbare Konzertreihe in Igls aufgebaut; singst du noch in Igls?
Ja, jedes Jahr, vergangene Woche wieder. Da singe ich auch alles mit.

Es ist ja schwierig, alles zu machen: Oper, Oratorium und Lied; ich kenne dich als einen sprachlich intensiven, wortdeutlichen Sänger.
Ja, ich finde, das sollte auch in der Oper so sein; das Liedsingen halte ich allerdings für die eigene Entwicklung sehr wichtig; in der Oper ist man nie für alles verantwortlich, man steht auf der Bühne, man hat sein Kostüm, die Regie, hinter der man sich verstecken kann. Bei den Liederabenden ist man von der Entwicklung des Programms an selbstverantwortlich. Wenn das Publikum gelangweilt rausgeht, ist das meine Schuld.

Also denkst du schon auch an das Publikum?
Ich versuche, Geschichten so zu erzählen, dass sie interessieren; ich mache nicht etwas für das Publikum, sondern ich möchte durch das Singen, durch die Texte mitreißen.

Glaubst du, dass Musik Menschen als Zuhörer verändern kann?
Das weiß ich nicht. Vielleicht, keine Ahnung … das kommt vermutlich auf die Menschen an; ob sie das zulassen, ob sie die Musik bei sich ankommen lassen können. Wenn man sie in sein Herz lässt, kann einen das ganz tief berühren; aber ich würde uns da jetzt nicht überschätzen; viele Menschen kommen einfach nur in die Oper, um unterhalten zu werden.

Hast du einen Lieblingskomponisten?
Ich finde, ohne Bach geht es nicht … aber Mozart ist natürlich auch … das ist ja das Schöne, dass es für uns Sänger so viel tolle Musik gibt, aus allen Epochen und allen Stilrichtungen! Ich glaube, ich könnte irgendwie auf alles verzichten, auch wenn es weh tut, aber auf Bach nicht, das nicht.

Wo und wie entspannst du dich nach der Arbeit?
Das ist ein schwieriges Thema. Nach einem langen Theaterabend treffe ich mich gerne irgendwo mit Freunden. Und sonst hilft Sport eigentlich ganz gut zum Entspannen. Ich laufe gern und spiele auch gern Fußball – immer noch; das macht den Kopf frei.

Eintracht Frankfurt-Fan?
Ich war schon mal dort; aber mein Lieblingsclub ist natürlich FC Wacker Innsbruck! Ich schau mir jedes Spiel an. Letztens in Bayreuth haben wir uns in einem Sportcafé das Innsbruckspiel einschalten lassen.

Wie sieht es mit deinen Zukunftsplänen aus? Willst du irgendwann unterrichten, Regie führen?
Im Moment bin ich mit dem Singen sehr zufrieden. Das wird sich alles ergeben. Ich bin noch ein Jahr in Frankfurt unter Vertrag, der Vertrag wird jetzt weitere drei Jahre verlängert. Meine Planung geht im Moment bis 2017. Alles Weitere wird sich ergeben. Schritt für Schritt.

in memoriam

Vladislav Markovic (+ 8.7.2013)

Vladislav Markovic erlernte von seinem Großvater angeregt das Geigenspiel. Nach dem Diplomabschluss an der Musikakademie Ljubljana führte ihn sein musikalischer Weg als Konzertmeister nach Dubrovnik, zum Rundfunkorchester Zagreb und zu den Zagreber Solisten. 1965 verließ er seine Heimat im damaligen Jugolawien und wirkte in verschiedenen Orchestern in Deutschland (Gelsenkirchen, Bamberger Symphoniker, Münchner Symphoniker), ehe er in Österreich seine zweite Heimat fand. Nach Aufenthalten in Klagenfurt, Graz und Salzburg, wo er sowohl als Konzertmeister als auch als Pädagoge arbeitete, kam er 1981 an das Tiroler Landeskon-

servatorium. Er widmete sich fortan dem Streichernachwuchs in verschiedenster Weise.

Sein Geigenspiel war sein Ausdruck.
Sein Leben war Musik.

Wir, seine Studenten von damals, durften diesen klugen und gebildeten Menschen als Pädagogen, Kammermusiker, Dirigent, Juror und hervorragenden Musiker erleben.

Helmut Hofmüller (+ 29.7.2013)

Vierzig Jahre lang, von 1959 bis 1999, war Helmut Hofmüller am Konservatorium in Innsbruck als Korrepetitor und Lehrer tätig. In dieser Zeit begleitete er am Klavier Generationen junger Menschen durch die Höhen und Tiefen ihres Studiums, durch Vortragsstunden, Opern- und Operettenaufführungen, ungezählte Liederabende und Austauschkonzerte und gab sein umfassendes musikalisches Wissen in zahllosen Unterrichtsstunden weiter. Zwischen 1990 und 1998 leitete er auch die Abteilung Gesang.

Helmut Hofmüller hatte seine Ausbildung am Schubert-Konservatorium und an der Musikhochschule in Wien erhalten. In den Jahren 1955 bis 59 arbeitete er zunächst als Korrepetitor an der Wiener Kammeroper, bis ihn MD Kurt Rapf 1959 an das Konservatorium nach Innsbruck holte. Neben dem pädagogischen und künstlerischen Alltag erschloss er sich in dieser Zeit weitere Wissensgebiete. Konzertreisen, vor allem als gesuchter, einfühlsamer Liedbegleiter, führten ihn durch alle mitteleuropäischen Länder. Später, bereits in Pension, führten ihn Reisen um die halbe Welt.

Termine – Veranstaltungen des TLK

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen im Konzertsaal des Tiroler Landeskonservatoriums bei freiem Eintritt statt.

Mittwoch, 30.10.2013, 20.13 Uhr

Ein experimentelles Konzert
der Kompositionsklasse Franz Baur
Experimente und Werke: René Schützenhofer, Ivana Radovanovic, Josef Haller, Manuel Zwerger, Hannes Widmoser, Andrea Oberparleiter, Andreas Trenkwalder, Iris Schmidt-Rios, John Cage und Wolfgang Amadeus Mozart
(vgl. Vorbericht Seiten 20, 21)

Dienstag, 26.11.2013, 19.00 Uhr

„Pour le piano“
Werke von S. Prokofieff, A. Casella, S. Rachmaninoff, F. Mendelssohn-Bartholdy, G. Ligeti, F. Liszt und F. Chopin
Sebastian Euler, Shao-Yin Huang
(vgl. Vorbericht Seite 22)

Dienstag, 5.11.2013, 19.30 Uhr

Rezital der Klasse Stefan Hackl
Romana Hauser (Gitarre)
Werke von J. Arcas, J. K. Mertz, M. M. Pounce, J. Rodrigo und R. Towner

Mittwoch, 18.12.2013, 19.30 Uhr

Rezital der Klasse Gabriele Erhard
Hannes Tschurtschenthaler, Bariton
F. Schubert: “Die schöne Müllerin”
Klavier: Alexander Ringler

Mittwoch, 13.11.2013, 19.30 Uhr

Rezital der Klasse Maria Erlacher
Lisa Klocker, Sopran
Vanessa Waldhart, Sopran
Werke von C. Debussy und R. Strauss
Klavier: Alexander Ringler

Dienstag, 14.1.2014, 20.00 Uhr

Kammerkonzert
Chor der Abteilung für Musikpädagogik der Universität Mozarteum/Standort Innsbruck
Ltg.: François Descamps
Mitwirkend: Bläseroktett der Kammermusikklasse Maximilian Bauer (Studierende des TLK/UNI Mozarteum); Werke von Schubert u.a.

Donnerstag, 14.11.2013, 17.30 Uhr
Donnerstag, 5.12.2013, 19.30 Uhr
Mittwoch, 15.1.2014, 19.30 Uhr

Werkstattkonzert
Studentinnen und Studenten aller Abteilungen präsentieren ihr Repertoire

Mittwoch, 22.01.2014, 20.00 Uhr

Ensemble *kons*tellation
Werke von Ernst Toch, Claude Vivier, John Adams und Christoph Herndler
Leitung: Ivana Pristašová
(vgl. Vorbericht Seite 18)

Dienstag, 19.11. 2013, 20.15 Uhr

ORF - Kulturhaus
Präsentation des Workshops „Elektronische Musik”
im Rahmen des Konzerts von „Kraftfeld Neue Musik Tirol”
Eine Kooperation des Jazzlehrgangs des TLK mit „Kraftfeld Neue Musik Tirol”

Donnerstag, 27.02.2014, 19.30 Uhr

Santiago Medina mit konsKlassik
Joseph Haydn, Carl Philipp Stamitz und Wolfgang Amadeus Mozart
Leitung: Santiago Medina
Solisten: Annette Fritz, Lukas Breuss, Klara Wetzel (vgl. Vorbericht Seite 19)

Termine der Wiltener Sängerknaben

Samstag, 23. u. 30.11.2013, 18.30 Uhr
Hofkirche Innsbruck
Hofkirchenkonzert der Wiltener Sängerknaben
Karten: Innsbruck Information (Tel.: 0512/5356)
Ö-Ticket, Abendkasse
Nähere Informationen: www.saengerknaben.com

Samstag, 7.12.2013, 18.00 Uhr
Weihnachtsmarkt Kitzbühel
Adventkonzert mit den Wiltener Sängerknaben
Nähere Informationen: www.kitzbuehel.com

Sonntag, 8.12.2013, 18.00 Uhr
Pfarrkirche Neustift im Stubaital
Adventkonzert mit den Wiltener Sängerknaben
Nähere Informationen: stubai-wipptal.lions.at

Sonntag, 15.12.2013, 17.00 Uhr
Pfarrkirche Tannheim
Adventkonzert mit den Wiltener Sängerknaben
Nähere Informationen: www.tannheimertal.at

Dienstag, 17.12.2013, 19.30 Uhr
Wallfahrtskirche Götzens
"Weihnacht in Tirol"
mit den Wiltener Sängerknaben
Nähere Informationen: www.saengerknaben.com

Samstag, 21.12.2013, 20.00 Uhr
Basilika Wilten
J. S. Bach: Weihnachtsoratorium (Kantaten 1-3)
Chor und Solisten der Wiltener Sängerknaben,
Barockorchester Academia Jacobus Stainer,
Ltg.: Johannes Stecher
Karten: Innsbruck Info, Ö-Ticket, Abendkasse
Nähere Informationen: www.saengerknaben.com

Dienstag, 24.12.2013, 22.30 Uhr
Stiftskirche Wilten
Kurzkonzert der Wiltener Sängerknaben
vor der Mitternachtsmette
Nähere Informationen: www.stift-wilten.at

Freitag, 27.12.2013, 20.00 Uhr
St. Anton am Arlberg / Arlbergsaal
Weihnachtskonzert
der Wiltener Sängerknaben
Nähere Informationen:
www.stantonamarlberg.com

Freitag, 3.1.2014, 20.30 Uhr
Tux / Tux-Center
Neujahrskonzert
mit den Wiltener Sängerknaben
Nähere Informationen: www.tux.at

Sonntag, 5.1.2014, 20.00 Uhr
Basilika Wilten
J. S. Bach: Weihnachtsoratorium (Kantaten 4-6)
Chor und Solisten der Wiltener Sängerknaben,
Barockorchester Academia Jacobus Stainer,
Ltg.: Johannes Stecher
Karten: Innsbruck Info, Ö-Ticket, Abendkasse
Nähere Informationen: www.saengerknaben.com

Informationen zu weiteren Veranstaltungen (Klassenabende, Vortragsstunden) des TLK entnehmen Sie bitte unserer Homepage www.konstirol.at

Fuge aus der Geographie

Ensemble *kon*stellation auf rhythmisch-musikalischen Reisen

Ensemble *kon*stellation
22. Jänner 2014,
20.00 Uhr
Konzertsaal

Werke von:
Ernst Toch,
Claude Vivier,
John Adams
und Christoph
Herndler

Das „Ensemble *kon*stellation" spielt unter der Leitung von Ivana Pristašová Werke von Ernst Toch, Claude Vivier, John Adams und Christoph Herndler.

Ratibor! Und der Fluss Mississippi und die Stadt Honolulu und der See Titicaca …
Schon beim Lesen stellt sich der Rhythmus ein und man befindet sich mitten in einem Fugenthema, allerdings ohne Melodie. Ernst Toch verzichtet in seiner 1930 komponierten Chor-Suite „Gesprochene Musik" auf Töne und setzt ganz auf geographische Begriffe. Der 1887 in Wien geborene Ernst Toch studierte zunächst Philosophie und Medizin in Wien und Heidelberg, als Komponist war er Autodidakt. Als sich aber der Erfolg in Form zahlreicher Preise und Ehrungen einstellte, wählte er das Komponieren zu seinem Lebensinhalt. Nach Hitlers Machtergreifung floh er über Paris und London nach Kalifornien, wo er – wie viele seiner Kollegen – Filmmusik schrieb. Er starb 1964.
Den umgekehrten Weg über den großen Teich ging der 1948 in Montréal geborene Claude Vivier. Der Sohn unbekannter Eltern war zeitlebens ein Suchender. Ausgedehnte Reisen führten ihn nach Japan, Bali und in den Iran; schließlich landete er in Paris, wo er 1983 ermordet wurde. Sein erster Berufswunsch war nicht die Musik, sondern das Priesteramt, das ihm aber die Kirche verwehrte; und so studierte er in Montréal, Utrecht und Köln Klavier und Komposition u.a. bei Karlheinz Stockhausen.
„Zipangu", so nannte man Japan zu Zeiten Marco Polos, des großen Reisenden früherer Zeiten. Und eine Reise unternimmt auch die Melodie im gleichnamigen Werk für Streicher: durch verschiedenste Bogentechniken wandelt sie sich in Farbe und kehrt wieder „gereinigt" zurück.
Die zitternden und schüttelnden Bewegungen des Streicherbogens sind ein Aspekt in der Namensgebung von „Shaker Loops" des amerikanischen Komponisten John Adams. Neben Terry Riley, Philip Glass und Steve Reich zählt er zu den berühmten Vertretern der Minimal-Music. Wellen und Schleifen sind treffende Begriffe, um Adams Musik zu beschreiben, die einmal hochenergetisch und dann wieder beinahe regungslos, aber meist fast hypnotisch auf den Hörer zukommt. Der zweite Aspekt des Werktitels sind Kindheitserinnerungen des 1947 in Massachusetts geborenen Komponisten an eine religiöse Freikirche namens Shaker, zu deren Ritualen ein ekstatischer Schütteltanz gehört.
Die Projekte des „Ensemble *kon*stellation" sind über die künstlerische Produktion hinaus auch pädagogisch gedacht; als eine praktische Auseinandersetzung mit den Anforderungen, die die vielfältigen Ausformungen der Neuen Musik seit Beginn des 20. Jahrhunderts an die Musiker/innen stellen, wie beispielsweise auch grafische Notationen: So stammt vom Oberösterreichischen Komponisten Christoph Herndler (*1964) das Stück „Abschreiben", das in Aktionsschrift die Bogenführung vorzeichnet, aber viele andere Parameter offen lässt.

Harald Pröckl

SHAKINGANDTREMBLINGHYMNINGSLEWSLOOPSANDVERSESAFINALSHAKING

Wie weiland Johann Stamitz

Santiago Medina mit *kons*Klassik am 27. 2. 2014, 19.30 Uhr

Lukas Breuss, Klara Wetzel und Annette Fritz

Die *Sinfonia concertante* ist ein Kind der Klassik. Inspiriert von hervorragenden Instrumentalisten dieser Zeit, kombiniert sie konzertierende Instrumente mit symphonischem Geschehen, profitierend von einem sich rasch ausweitenden, florierenden Konzertbetrieb, der sich bürgerlich selbstbewusst nun auch abseits der Höfe produzierte. Carl Philipp Stamitz hat dieses Genre mit über 20 Werken bereichert. Für das Konzert mit *kons*Klassik hat Santiago Medina dessen Sinfonia concertante in A-Dur für Violine, Viola und Cello ausgesucht. Solisten sind Annette Fritz (Violine), Lukas Breuss (Viola) und Klara Wetzel (Cello). Medina, Star der Alten Musik und exzellenter Kenner der Klassik, wird *kons*-Klassik stehend – wie weiland Johann Stamitz (Vater von Carl Philipp) die berühmte Mannheimer Hofkapelle – von der Geige aus leiten. Wieder ist es seine Aufgabe, die jungen Orchestermusiker/innen stilgenau in der kühnen, glasklaren Sprache der Klassik zu unterweisen – fern jeglicher romantischer Verzärtelung. Dafür eignen sich vorzüglich auch die weiteren Werke des Abends: die Symphonie Nr. 17 des sechzehnjährigen Wolfgang Amadeus Mozart und die sogenannte „Trauersymphonie" von Joseph Haydn (der Name rührt vom angeblichen Wunsch Haydns her, dass das Adagio dieser Symphonie bei seinem Begräbnis gespielt werden soll). Der fulminante Erfolg, den die Kombination Medina-*kons*Klassik beim letzten Konzert bei Publikum wie Presse landete, forderte eine Fortsetzung: Voilà!

Programm:

- Joseph Haydn:
  Symphonie in e-Moll, Hob. I/44
  „Trauersymphonie"
- Carl Philipp Stamitz:
  Sinfonia concertante in A-Dur
  für Violine, Viola und Cello
- Wolfgang Amadeus Mozart:
  Symphonie Nr. 17 in G-Dur, KV 129

*kons*Klassik
Leitung: Santiago Medina
Solisten: Annette Fritz, Lukas Breuss, Klara Wetzel

Zufallsmusik süß & sauer

Ein experimentelles Halloween-Konzert

Am 30. Oktober findet das erste „Experimentelle Konzert" der Kompositionsklasse des Konservatoriums statt. Wie die Idee dazu geboren wurde und was uns erwartet, das erfahren Sie hier.

Kennen Sie *4'33''*? – Ja richtig, das Stück von John Cage, in welchem kein einziger Ton erklingt. Neben der Stille – wie sie in *4'33''* zu hören ist (oder vielleicht auch nicht) – bildet der Zufall (die Dauer des Stückes wurde Satz für Satz per Würfel ermittelt) ein Schlüsselelement in Cages Schaffen. Diese musikalischen Zufallsoperationen, auch *Aleatorik* genannt (von lat. *alea*: Würfel), wurden in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts von Komponisten/innen auf verschiedene Weise aufgegriffen.
Cage wollte sich von der Sinnhaftigkeit und Deutbarkeit von Musik völlig lösen. Deshalb lässt Cage die Instrumentation wie auch die Präparierung des Klaviers mancher Stücke durch Los, Würfel oder Münzwürfe entscheiden. Pierre Boulez und Karlheinz Stockhausen gingen andere Wege und verwendeten das Zufallsprinzip, um interpretatorische Freiheiten auszuweiten.

Im vergangenen Sommersemester beschäftigten wir uns in der Kompositionsklasse mit dem Zufall in der musikalischen Komposition. Nachdem wir uns mit Cage, Boulez und Stockhausen auseinandergesetzt hatten, wuchs in uns das Bedürfnis, selbst aleatorische, experimentelle Stücke zu schaffen. So wurde die Idee geboren, diese Werke in einem Konzert zur Aufführung zu bringen. Franz Baur über das Projekt: „Wichtig ist dabei nicht allein unsere Auseinandersetzung mit dem Zufall, sondern dass die interessierten Zuhörer auch hautnah miterleben können, wie er im musikalischen Werk eingesetzt wird oder sogar wie daraus ein Werk entsteht. Insofern haben wir auch angedacht, das Publikum im musikalischen Zufall zu involvieren." Entstanden sind sehr vielfältige und unterschiedliche Werke.

Weltall als Zufallsgenerator

Wie schon John Cage haben sich auch zwei Kompositionsstudenten/innen mit dem Weltall befasst. Ivana Radovanovics *Auf zu einem anderen Planeten* ist ein zweiteiliges experimentelles Stück für Klavier. Im ersten Teil erklingt der Weg von der Erde zu einem anderen Planeten, der zweite Teil beschreibt diesen Planeten und seine Bewohner.
#000000 (ex nihilo) für Klavier, Audio-Zuspielung und Videoprojektion von Josef Haller wagt sich klanglich noch weiter ins Univer-

Ein Experimentelles Konzert der Kompositionsklasse Franz Baur

Mittwoch, 30.10.2013, 20.13 Uhr
Konzertsaal TLK

Experimente und Werke:
René Schützenhofer, Ivana Radovanovic, Josef Haller, Manuel Zwerger, Hannes Widmoser, Andrea Oberparleiter, Andreas Trenkwalder, Iris Schmidt-Rios, John Cage, Wolfgang Amadeus Mozart

Sternzeit 4'33"
Auf zu einem anderen Planeten?
v.l.n.r.: Andrea Oberparleiter, Josef Haller, Ivana Radovanovic, Hannes Widmoser, Iris Schmidt-Rios, Manuel Zwerger, Christian Gamper und Andreas Trenkwalder

sum vor, und zwar gleich an die äußerste Grenze des Sonnensystems. Dabei werden unter anderem Raumsonden-Aufzeichnungen von kosmischer Strahlung verwendet, die in einem ersten Arbeitsschritt in hörbare Frequenzen umgewandelt wurden. Die dabei entstandenen skurrilen Klänge bilden die Basis für das dreisätzige Werk. Der Zufall spielt auch hier eine Rolle: Der Pianist muss im ersten Satz über ein Muster improvisieren, das von der Sternenkonstellation zur Zeit der Aufführung vorgegeben wird. Das Werk als Ganzes nimmt außerdem Bezug auf das aus der griechischen Antike stammende Konzept der Sphärenmusik. So besteht beispielsweise der dritte Satz nur aus acht Tönen, die sich aus den Frequenzen der Umlaufzeiten unserer acht Planeten ergeben.
Alle zwölf Töne auf einer Ebene auch optisch gleichstellen will Manuel Zwerger. Sein Stück für Klavier trägt den Titel: *Wo führt es hin?* – Wir werden es sehen (und hören)!

Einige Studenten/innen gingen so weit, experimentelle Instrumente selbst zu erzeugen.
Ein USB-Lenkrad als Instrument verwendet Hannes Widmoser in *A-Steeroid, Eine Fantasie für „Wheeloine"*. Dabei übernimmt das Lenkrad die Rolle der Schnittstelle zum Musiker und der Computer fungiert als digitaler Synthesizer. Das Stück ist teils graphisch notiert, wobei dem Musiker auch ein interpretatorischer Freiraum bis hin zu improvisatorischen Einlagen eingeräumt wird.

Andrea Oberparleiter experimentiert in ihrem Stück *Black Box* mit dem Klavier: Ob diese Black Box (nämlich das Klavier) ein feindliches Gerät ist, das nicht geöffnet werden darf, da Sprengstoff darin vermutet wird, oder ob es gar ein Folter-Instrument ist: darauf darf man gespannt sein!
Die *Studie I für einen Zuhörer, Klavier und Elektronik* (ein Stück vom Verfasser) verwendet das Klavier und die Elektronik als experimentelles Instrument. Zusätzlich zu den zwei Musikern, die das Klavier und die Elektronik bedienen, wird ein Zuhörer per Los ermittelt, der an der Aufführung des Werks maßgeblich teilnimmt.
Den eigenen Körper als Instrument stellt Iris Schmidt-Rios zur Verfügung. In *Klangkörper* wiederholt sie eine einfache, an ein brasilianisches Volkslied angelehnte Melodie und verziert sie mit klingenden Bewegungen. Der Körper der Sängerin wird von einem weiteren Musiker als Instrument verwendet bzw. gespielt, indem beispielsweise die Atmung manipuliert wird. So entsteht ein Dialog zwischen Sängerin und Körperspieler – zwischen Bewegung und Klang.
Abgerundet wird das Konzert durch zwei Aufführungen historischer Zufallsmusik (Mozarts *Musikalisches Würfelspiel* und Cages *Water Walk*) sowie durch das Stück *Improvisierte Geschmackssuite: 1. Satz: Süßes (Improvisation über eine Banane); 2. Satz: Saures (Improvisationen über eine Zitrone)* von René Schützenhofer.
Wir freuen uns auf zahlreiche interessierte Zuhörer!

Andreas Trenkwalder

Virtuos!

„Pour le piano": Tastenakrobatik im Konzertsaal

„Pour le piano"
26.11.2013
19.00 Uhr
Konzertsaal

Werke von:
S. Prokofieff,
A. Casella,
S. Rachmaninoff,
F. Mendelssohn-Bartholdy,
G. Ligeti, F. Liszt
und F. Chopin

Aus der ursprünglichen „Hommage á Debussy" ist mittlerweile eine feste Einrichtung geworden: zweimal pro Jahr präsentieren die Klavierstudenten/innen des Konservatoriums sowohl sich selbst als auch die vielen Facetten ihres Instruments in einem ganz besonderen Klavierabend. Beim nächsten Konzert am 26. November geht es um die Virtuosität - Segen, Fluch und Wettbewerbskriterium Nummer 1 für jeden Pianisten, aber auch unaufhörlicher Quell der Inspiration quer durch die gesamte Literatur.

Virtuos kann vieles sein, aber wer denkt dabei nicht zuerst an schnelle Finger? Daher werden einige Paradestücke auf dem Programm stehen, die unseren angehenden Pianisten zwar viel Übeschweiß abverlangt haben, aber letztlich großen Spaß machen: Prokofieffs *„Teuflische Einflüsterung"* etwa oder die an motorischer Unerbittlichkeit kaum zu überbietende Toccata von Alfredo Casella. Vielschichtiger geht es dann schon bei Werken zu, denen die Technik lediglich das Mittel zum Zweck ist, etwa den dunkel schimmernden *Corelli-Variationen* von Rachmaninoff, Mendelssohns elegantem *Rondo Capriccioso* oder Ligetis präzis-kühler Etüde *„Fanfares"*. Und in Meisterwerken der Romantik wie dem *Sonetto di Petrarca 104* von Liszt (wir freuen uns auf unseren Ehrengast Matthias Schinagl, der selber einmal Student von Shao-Yin Huang war!) oder Chopins *b-Moll-Scherzo* spüren wir dann, dass Virtuosität letztlich nur eines der vielen Wörter für Musik ist. Ganz im Sinn von Vladimir Horowitz, der einmal sagte: „Klavierspiel besteht aus Vernunft, Herz und technischen Mitteln. Alles sollte gleichermaßen entwickelt sein. Ohne Vernunft sind Sie ein Fiasko, ohne Technik ein Amateur, ohne Herz eine Maschine."

Das von Sebastian Euler moderierte Konzert findet statt am 26. November um 19 Uhr im Konzertsaal sowie am 4. Dezember um 13 Uhr im Pförtnerhaus Feldkirch als Austauschkonzert mit dem dortigen Konservatorium.

Von nah und fern

Christiane Dorfmann und Rafi Hayduk im Gespräch

Christiane Dorfmann aus Südtirol studiert Flöte, Rafi Hayduk aus Armenien bzw. Syrien seit dem Wintersemester 2013/14 Gesang am Tiroler Landeskonservatorium. Über ihre musikalischen Vorstellungen und ihr Studentenleben in Innsbruck sprachen sie mit Juliane Sailer und Andreas Trenkwalder.

Christiane Dorfmann - Südtirol

Geboren in Feldthurns auf der Sonnenseite des Eisacktales fällt die ruhige Südtirolerin bald auch auf die Sonnenseite der Musik. Ihr musikalischer Bildungsweg fängt mit neun Jahren in der Musikschule an, führt über die Musikkapelle und findet im Tiroler Landeskonservatorium vorläufig Halt. Zur Flöte kam sie durch Zufall: „Die hat eigentlich meine Mama ausgesucht. Das Klavier war für meine Schwester vergeben (die auch am Konservatorium studiert hat), und ich habe dann Flöte angefangen, weil das gut dazupasst!“

Der persönliche Kontakt

2008 kam sie nach Innsbruck um Pharmazie zu studieren. Aus ihrem ursprünglichen Wunsch, die Musik als Hobby zu betreiben, wurde nichts. Das Verlangen, mehr daraus zu machen, war nach einem Semester Pharmaziestudium sehr viel größer. Nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung studiert Christiane nun am Konservatorium in der Klasse von Michael Cede und ist froh darüber, diesen Schritt gemacht zu haben. Hier schätzt sie vor allem das familiäre Klima und die persönliche Beziehung unter den Studenten und zu den Lehrpersonen – eine Besonderheit, die sie bei ihrem Studium der Wirtschaftswissenschaften (das sie 2011 abgeschlossen hat) nicht erleben konnte.
Je nach Verfassung mag sie unterschiedliche Musik, aber immer gern spielt die Flötistin französisches Repertoire. Zur Zeit beschäftigt sie sich auch intensiv mit zeitgenössischer Musik, die – wie sie meint – im Studium oft zu kurz komme, und im Duo mit Gitarre spielt sie sehr gerne Werke von Astor Piazzolla. Außerdem wirkt sie regelmäßig als Substitutin im Tiroler Symphonieorchester mit, was ihr große Freude bereitet.

Neben Christiane Dorfmann gibt es noch zahlreiche andere Südtiroler Studierende in Innsbruck. Was für Südtiroler/innen den Reiz an Innsbruck ausmacht, weiß sie auch nicht so genau. „Aber es ist einerseits schön in Innsbruck und ... – andererseits ist das Bier hier besser als in Italien!“
Das Klischee „Südtiroler Studierender“ (also Dienstag bis Donnerstag in Innsbruck und den Rest der Woche zuhause verbringend) kennt sie natürlich und meint schmunzelnd, dass sie zu Beginn ihrer Studienzeit auch öfters am Freitag nach Feldthurns und am Sonntag mit den tiefgefrorenen Knödeln der Mutter im Gepäck nach Innsbruck gekommen ist.

Der Funke der Begeisterung

Nach Hause fährt sie heute nicht mehr so oft, aber dennoch manchmal, vor allem dann, wenn es Proben mit der Jugendka-

Christiane Dorfmann

pelle „Feldthurner Heihupfer“ (die sie leitet) gibt. Oder derzeit auch zum Törggelen: „Die besten Tiroler Knedl, Schluzer, Krapfen, Keschtn und auch selbstgebrannten Schnaps gibt’s beim Tubaspieler“ (ihrer Heimatgemeinde). Sonst ist sie aber gerne hier und nutzt das Innsbrucker Freizeitangebot. Neben Bergsteigen auf der Serles und Baden am Lanser See im Sommer geht sie im Winter gerne Schi fahren und natürlich auf den Christkindlmarkt. Es gibt nur eine Sache, die sie in Nordtirol etwas befremdlich findet: das weit verbreitete „Ciao“ als Verabschiedung.

Seit Herbst unterrichtet Christiane an der Innsbrucker Musikschule. Was ihr am meisten Spaß macht, ist die Arbeit mit den Kindern. „Beim Üben und Musizieren beschäftige ich mich hauptsächlich mit mir selber, beim Unterrichten habe ich immer andere Persönlichkeiten vor mir, auf die ich mich einstellen muss. Jeder Schüler bedarf individueller Behandlung, und das stellt mich immer wieder vor neue Aufgaben und Herausforderungen.“ Am schönsten beim Unterrichten findet sie, wenn der Funke der Begeisterung zur Musik überspringt.

Andreas Trenkwalder

Rafi Hayduk – Armenien, Syrien

Rafi Hayduk kommt, verglichen mit den meisten Musiker/innen, relativ spät mit der Musik in Berührung. Seine erste aktive Beschäftigung damit findet erst in seinem 17. Lebensjahr statt, als ihn das virtuose Gitarrespiel eines Freundes fasziniert. Jedoch ist er eingeschüchtert von dessen Meisterschaft, die er – nach eigener damaliger Einschätzung – nie erreichen könne, und beschließt einen anderen Weg einzuschlagen. Vorerst. Er absolviert ein Mathematikstudium, aber die Musik lässt ihn trotzdem nicht los. „Ich hörte in meiner Freizeit sehr viel Radio,“ sagt Rafi, „paradoxerweise alles außer Opern.“ Eines Tages hört der mittlerweile 21-Jährige dann doch zufällig den Ausschnitt aus einer Oper. Es ist die „Aria di Cavaradossi“ aus Puccinis „Tosca“, welche den feinfühligen Studenten tief berührt und ihn erkennen lässt, wo er das ihm fehlende gewisse Etwas finden kann: im Gesang. Von nun an ist es Rafis größter Wunsch zu singen, um auch mit seinem Gesang Menschen derart zu bewegen.

Entfaltung in der Musik

Er beginnt Unterricht bei seiner Nachbarin zu nehmen, die Gesangslehrerin an einer privaten Musikinstitution ist. Und sein Wunsch entpuppt sich keineswegs als Hirngespinst: Sie erkennt auf Anhieb Rafis Talent sowie sein großes Stimmvolumen und unterstützt ihn in seinem Bestreben, seine Fähigkeiten bestmöglich auszubauen und zu verbessern. Nach Österreich, genauer gesagt nach Innsbruck, ist Rafi Hayduk allerdings als politischer Flüchtling gekommen, da er – obwohl gebürtiger Armenier – sich aufgrund der politischen Situation in Syrien gezwungen sah, das Land zu verlassen. Bei seinen Bemühungen, seine musikalische Ausbil-

dung auch hier fortzusetzen, stieß er auf das Tiroler Landeskonservatorium. Hier wird Gabriele Erhard seine Ansprechpartnerin und unterstützt ihn bei seiner Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung. An ihr schätzt Rafi nicht nur ihre Professionalität, sondern vor allem auch ihre Empathie und Großzügigkeit – Großzügigkeit im Umgang mit ihrer Zeit, die sie ihm zur Verfügung stellt. Dies sei keinesfalls eine Selbstverständlichkeit, ist sich Rafi bewusst; durch Gabriele Erhards herzliche Art habe er sich von Anfang an am Konservatorium sehr wohl gefühlt: „Die Lehrperson ist bei einem Musikstudium etwas vom Wichtigsten, denn nur durch eine gute Beziehung zwischen Lehrer und Studierendem können beide Seiten vom Unterricht profitieren und sich mit Herz und Seele in der Musik entfalten."

Vielseitiges Innsbruck und italienische Arien

Auch wenn Rafi die Tiroler Landeshauptstadt nicht als Wahlheimat auserkoren hat, so ist sie mittlerweile trotzdem zum hochgeschätzten Wohnort geworden. „Die Stadt ist voller Energie!" findet der auch sportlich aktive Musiker. Es ist vor allem die Kombination von Stadt, Land und Bergen, die ihn beeindruckt: „Man wird niemals müde, da es so viele verschiedene Eindrücke und Farben gibt." Vor allem an den sonnigen Herbsttagen, von denen es dieses Jahr viele gab bzw. immer noch gibt, verbringt Rafi seine Freizeit gerne in der Natur und versucht die positive Energie der Umgebung beim Joggen und Radfahren aufzunehmen. Umgesetzt wird diese Energie dann nicht nur beim Singen, sondern auch im Deutschunterricht. Bis vor kurzem war er noch Autodidakt, aber seit zwei Monaten besucht er einen Deutschkurs am BFI, um die doch sehr verwirrende Grammatik unter Kontrolle zu bekommen. Außer der Grammatik stellt freilich auch der Dialekt eine große Herausforderung für Rafi dar, denn zwischen der Sprache, die er im Kurs lernt, und der tatsächlich gesprochenen Sprache in seinem täglichen Umfeld besteht ein recht großer Unterschied. Aber Rafi ist zuversichtlich diese Hürde mit der Zeit zu meistern.

Rafi Hayduk

Die Zeit wird auch zeigen, ob Rafi sein Traumziel, als Opernsänger die Arie „Conte di Luna" aus Verdis „Il Trovatore" zu singen, verwirklichen kann. Dafür wünscht *kons* alles Gute!

Juliane Sailer

Von Schweineborsten und akustischen Genussräuschen - Teil III und Finale

Aus der Bibliothek des TLK

Werte Leserin, werter Leser!

Aus gegebenem Anlasse erlauben wir uns, in unserer einstweilig finalen Betrachtung des Audio-Universums folgende Nachträge zu veröffentlichen:

Wohl kaum eine Artikelserie der Bibliothek hat die Leserschaft des *kons*-Magazins so sehr aufzubringen vermocht wie die bisherige Serie über Tonträger. Neben reger Gewinnspiel-Teilnahme wurden heftige Kontroversen bezüglich Jahreszahlen, Produktionsdaten, Dirigenten und Konsistenzen geführt. Hier konnte besonders die Definition der Herkunft der Substanz „Schellack" als Derivat der *kerria lacca* (Lackschildlaus) offenbar innerhalb der veganen Szene am Haus Entsetzen hervorrufen: Um Unklarheiten bezüglich eines allfälligen Tierschutzgedankens gänzlich auszuschließen, dürfen wir Ihnen dazu einen kurzen Überblick über die Gewinnung dieser – für audielle Zwecke (in heutiger post-LP-und-schon-fast-post-Audio-CD-Zeit) nur mehr als Kuriosität dienenden – Substanz bieten.
Mehr oder weniger glücklich lebt eine derartige Laus mit Vorliebe auf Pappelfeigen und genießt deren wunderbaren Saft. Produziert wird daraus eine harzartige Substanz, welche mit der Zeit die Laus gänzlich umhüllt. In dieser Schutzblase werden nun die jungen Schildlausnachkommen zur Welt gebracht, welche sich durch das Harz ins Freie bohren, um sich ihrerseits wiederum am köstlichen Baumnektar zu laben. Das Muttertier kann dabei natürlich nicht mitkommen und muss in einem letalen Zustand innerhalb dieser Blase verbleiben. Da dies nicht nur eine einzige Schildlaus betreibt, können mit der Entnahme eines einzigen Astes gleich mehrere Lacktropfen gewonnen werden. Dies ist auch gut so, denn allein für die Gewinnung eines Kilogramms Schellack müssen ca. 300.000 Schildläuse diesen Prozess abschließen. (Eine Schallplatte aus diesem Material kann bis zu 200 Gramm wiegen, 1 kg genügt also schlimmstenfalls für magere 5-10 Tonträger.) Ob dabei zusätzliches Tierleid abseits der – wohl im Wortsinne – lausigen Mutterpflicht entsteht, sprich ob dem Läusenachwuchs ausreichend Zeit zum Entkommen gegeben wird, konnte leider trotz intensiverer Gespräche und bibliothekarischer Recherche nicht herausgefunden werden. Im Sinne eines geordneten Bibliotheksablaufes und als erklärte Tierfreundin lehnt die Bibliothek ab, sich weiter mit diesem Thema zu befassen und empfiehlt unserer werten Leserschaft nachdrücklich, zum eigenen Wohlergehen diesen Themenbereich in Hinkunft weitestgehend zu vermeiden.

Zum Gegenstand der Rekordlänge von CD- und sonstigen Tonträgeraufnahmen gibt die Bibliothek auf Anraten juristisch versierter Personen sicherheitshalber keine näheren Informationen mehr bekannt, um die Sicherheit des Hauses und des Weltfriedens nicht zu gefährden. Prinzipiell erlaubt sei an dieser Stelle der Hinweis auf die – derzeit (und unserer Ansicht nach immer schon für standardisierte CD-

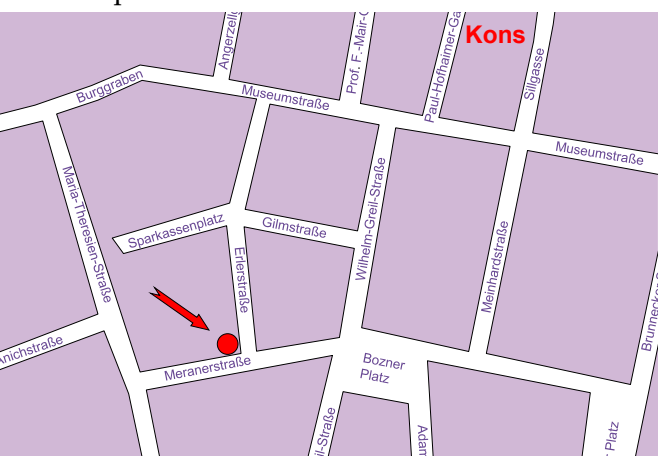
Die Bibliothek
im Fohringerhaus
(Meraner-Str. 5)
hat folgende
Öffnungszeiten:
Mo – Do:
10.00 – 12.00 und
14.00 – 16.00 Uhr
Freitag:
10.00 – 12.00 Uhr

Tonträger) genützte – Maximalbespielung von 74 bzw. 80 Minuten. Natürlich existieren auch CDs, welche bis zu 90 oder gar 99 Minuten Spielzeit erfassen können, aber sogar Wikipedia rät dringend davon ab, diese zu verwenden, weshalb ein näheres Befassen mit diesem – für audiophile Menschen sicherlich ein ernstzunehmendes Interessensgebiet darstellenden – Fachbereich nicht mehr angebracht erscheinen kann. Zudem – wer sind wir, dass wir Wikipedia zu widersprechen wagten?

Personenschutztechnische Dinge zwingen uns ebenfalls zu einem kurzen Nachtrag zum Thema der CD-Haltbarkeit: Da CD-Rohlinge (ob absichtlich oder unabsichtlich derart von den Entwicklern entworfen) hervorragende aerodynamische Eigenschaften aufweisen, welche eine allfällige Missverwendung als Wurfscheibe bzw. die Anwendung im Nahkampf zu begünstigen vermögen und die laue Budgetlage keine Betreuung des Bibliothekspersonals durch professionelle Bodyguards gestattet, möchten wir präsumptiv erklären: Wie Sie sicherlich wissen, kann schon allein das Öffnen einer professionell verschweißten CD-Hülle zu radikalen Wutausbrüchen und nachhaltiger Verstimmung seitens des unbedarften Konsumenten führen. Umso gefährlicher erscheint in dieser Situation der Hinweis auf ein von vornherein prädestiniertes Ablaufdatum, weshalb die Bibliothek unter Hinweis auf ein – im obigen Sinne – geordnetes „Waffen"-Lager mit über 6.000 potentiellen Wurfgeschoßen verweisend feststellen darf, dass natürlich nicht jede einzelne CD, welche ein Alter von über 20 oder gar 30 Jahren erreicht hat, das Zeitliche segnen *muss*! Manch Experte gibt einer CD auch gut 80 Jahre: Überhaupt spielen Farbe und Material – wie in allen Dingen – bei der Haltbarkeit eine große Rolle: Der jeweilige Farbstoff (im Falle der CD Cyanine, Azofarbstoffe und Phtalocyanine – da bleibt sogar Wikipedia still) bestimmt wesentlich den Ablauf des Alterungsprozesses; die Beschichtung ebenso. Und auch hier gilt: je hochwertiger die eingesetzten Materialien, desto haltbarer. Darum hält Gold hier beschichtungstechnisch auch besser als Aluminium. – Für eine „echte" Goldene Schallplatte müssten Sie in Österreich ohnehin nur 5.000 Tonträger verkaufen; jedoch schließen wir den Artikel an dieser Stelle, um nicht auch noch die Musikindustrie gegen uns aufzubringen.

Also – kommen Sie zu uns, genießen Sie unseren „Gold"vorrat an Musik – wir freuen uns auf Sie!

Lorenz Benedikt



„Folglich allzeit Musik bleiben Muß...“

Professor Peter Suitner zum 85. Geburtstag aus Sicht seiner Nachfolge am Haus

Kürzlich begegneten wir unserem Lehrer-Kollegen Otto Ehrenstrasser im Tiroler Landeskonservatorium. Wir kamen auf Peter Suitner zu sprechen, den wir von verschiedenen Seiten her kennen. Für uns ist Suitner einer unserer prägendsten Zitherlehrer, für Otto Ehrenstrasser war er *der* Theorielehrer, einer, der Tonsatz, Harmonielehre und Hörbildung auf unvergessliche, mitreißende Art unterrichtete, praxisbezogen und originell, mit großem Wissen, viel Witz und Ironie. Wir selbst sind leider nur mehr spärlich in den Genuss dieser Vorlesungen gekommen, weil sich Suitner in den späteren Jahren mehr und mehr der Zitherlehrerausbildung widmete: die Nachfrage danach war zu groß geworden. Aber dass nicht nur sein Engagement für die Zither, sondern auch sein Theorieunterricht legendär war und er Generationen von Musiklehrern geprägt hat, löst in uns heute noch ein Gefühl von „Fremd-Geehrt-Sein“ aus. Abgesehen davon hat Prof. Suitner durch sein umfangreiches kompositorisches Schaffen in vielen Bereichen der Musik einen großen Bekanntheitsgrad erlangt, besonders mit seinen Werken für Klavier, Streichquartett, Chor und seinen Liedvertonungen, um nur einige Beispiele zu nennen.
Die komplexe Begabung und vielfältige Schaffenskraft Suitners - er arbeitete neben seiner Lehrtätigkeit am Konservatorium auch am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Innsbruck und beim Österreichischen Rundfunk (ORF) - hatte mit Sicherheit einen positiven Nebeneffekt auf die Akzeptanz unseres Instruments, der Zither. Mit ihm war auch dieses Instrument, das er als Pädagoge am Innsbrucker Konservatorium mit-verkörperte, ein gleichwertiges Instrument mit klassisch-künstlerischem Anspruch, auch bei Personen, die sonst nie mit der Zither in Berührung kamen; und das weit über Suitners beruflich-aktive Zeit hinaus. Wir als seine Nachfolger profitieren noch heute in vielfältiger Weise unmittelbar davon.

Peter Suitner bildete zahlreiche Zitherlehrer aus dem ganzen Bundesgebiet aus, Innsbruck war ja seit den 1970er Jahren für lange Zeit die einzige diesbezügliche Ausbildungsstätte in Österreich. Er ermöglichte die Teilnahme der Zither bei „Jugend musiziert“ (1987) - vorerst auf Landesebene. Später zogen allerdings andere Bundesländer nach, und ab 2000 war die Zither erstmals beim Bundeswettbewerb dabei. Der durch ihn erzeugten positiven Grundhaltung dem Instrument gegenüber ist es zu verdanken, dass die Zither neben der instrumentalpädagogischen Ausbil-

Die Werkauswahl für Zither

- Fünf Stücke für Flöte und Zither
- Lautentabulaturen und Stimmbücher, Zither solo
- Fünf Stücke, Zither solo
- Schulwerk „Das kleine Saitenspiel“, 10 Bände
- Brescianello, Sonaten und Partiten
- Europäische Lieder u. Tänze, Zither solo
- LP „Renaissancemusik“ (jetzt auch als CD bei TSS Records)
- Notenausgaben: Preißler-Verlag

dung auch im Musikgymnasium und im Konzertfachstudium verankert ist.
Wo sind nun seine über das Berufliche hinausgehenden Spuren und Weichenstellungen für uns Zitherspieler? Da ist zum einen sein Schulwerk „Das kleine Saitenspiel“, das umfangreich (10 Bände) untermauert, was ihm besonders wichtig war: Augenmerk auf das Freisaitenspiel, der Grundlage für künstlerisches, satztechnisch korrektes und polyphones Musizieren, stilistische Vielfalt (Alte Musik, Folklore), Hinwendung zu Neuem (eigene Etüden). Zum anderen sind seine zahlreichen Bearbeitungen Alter Musik zu nennen, mit denen er absolutes Neuland betrat und wichtige Impulse setzte. Leider gibt es nicht viele Eigenkompositionen Peter Suitners für Zither, doch diese sind richtungsweisend. Wenn man die vielen Übungsstücke, die die Zitherschule enthält – und unter denen wahre Kleinode zu finden sind – mit einrechnet, sind es gar nicht so wenige. Suitner bleibt zwar der Tonalität immer treu, findet darin dennoch seine charakteristische Tonsprache; Kirchentonalität, Jazz-Harmonik, zusammengesetzte Rhythmen, Taktwechsel: damit spielt er und lässt er spielen. Detail am Rande für alle, die ihn nur abseits der Volksmusik wähnen: Auch Bairische Zwiefache machen ihm ungemein Spaß. Für den Komponisten Suitner war und ist Mozarts Dictum allezeit wegweisend, wonach „die Musick, auch in der schaudervollsten lage, das Ohr niemalen beleidigen, sondern doch dabey vergnügen muss, folglich allzeit Musik bleiben Muß.“

Peter Suitner ist ungebrochen aktiv künstlerisch tätig, täglich komponiert er mit Tönen und Farben
Foto: Isolde Jordan

Im Namen des Tiroler Landeskonservatoriums gratulieren wir herzlich zum Geburtstag!

Isolde Jordan und Harald Oberlechner

(Lesen Sie mehr zum Komponisten Peter Suitner im Artikel von Andreas Pfeifer in der kons Nr. 1 Ausgabe Frühling 2009)

Kaleidoskop

Wir gratulieren:

• **Lorenzo Bertozzo** (Klasse Prof. Erich Rinner) zur Aufnahme in die Orchesterakademie des Münchner Rundfunkorchesters.

• **Sophia Keiler** (Klasse Marco Treyer): Sie ist seit 2012 Mitglied beim *European Union Youth Orchestera* (Verstärkung 1. Horn) und wurde im Mai 2013 einzige 1. Preisträgerin der Gruppen 4 und 5 beim *Prima La Musica* Bundeswettbewerb.

• **Markus Kuen** (Klasse Andreas Lackner) erhielt beim Radiosymphonieorchester des SWR-Stuttgart einen Zeitvertrag ab 1. Oktober 2013.

Wiltener Sängerknaben: J. S. Bach, Weihnachtsoratorium (Kantaten 1-6)

Konzerthinweis:
Tiroler Ensemble für Neue Musik
Galgenlieder

Die Mitternachtsmaus, das ästhetische Wiesel, die Beichte des Wurms, das Fest des Wüstlings, das Mondschaf. Das sind u.a. die Protagonisten der skurrilen, humorvollen, im besten Sinne kindlich-naiven Galgenlieder Christian Morgensterns. Im Freundeskreis am Potsdamer Galgenberg wurden sie gelesen und vertont, die Noten sind leider verschollen. Glücklicherweise hat sich die russische, nach Deutschland emigrierte Komponistin Sofia Gubaidulina mit klanglicher Raffinesse und Augenzwinkern einer Auswahl angenommen und in der Besetzung Sopran, Flöte, Akkordeon, Schlagzeug und Kontrabass vertont.

Dazu gibt es eine Uraufführung von Martin Ohrwalder, ebenfalls mit Morgenstern'schen Galgenliedern, gesprochen von Thomas Gassner.
Sonntag, 10. November 2013, 11:00 Uhr
Konzertsaal des TLK,
Eintritt € 5/10/15 nach Wahl

CD-Neuerscheinungen:

• **Wiltener Sängerknaben: J. S. Bach, Weihnachtsoratorium (Kantaten 1-6)**
Im November 2013 erscheint die neueste CD der Wiltener Sängerknaben – eine herausragende Aufnahme von Johann Sebastian Bachs „Weihnachtsoratorium". (Foto links)
Unter der Leitung von Johannes Stecher sind die Wiltener Sängerknaben sowie das Tiroler Barockorchester *Academia Jacobus Stainer* zu hören. Solisten sind Paul Schweinester (Tenor) und Daniel Schmutzhard (Bariton) sowie Knabensolisten der Wiltener Sängerknaben.
Die Doppel-CD kann unter Tel.: 0664-88673782 bzw. im Webshop auf www.saengerknaben.com bestellt werden.

Konzerttipp:
Gemeinsam mit der Academia Jacobus Stainer bringen die Wiltener Sängerknaben auch heuer wieder das „Weihnachtsoratorium" in der Innsbrucker Basilika zur Aufführung: Am vierten Adventsamstag (21.12.2013) stehen die Kantaten 1-3 auf dem Programm und am Vorabend des „Hochfestes der Erscheinung des Herrn" (5.1.2014) folgen die Kantaten 4-6.

• **Peter Waldner: Tastenfreuden 5 & 6 (www.peterwaldner.at)**

Die Orgel der Landhauskapelle in Innsbruck – Barocke Orgelmusik aus Deutschland, Österreich & Tirol - Tastenfreuden 5
Im Frühjahr 2010 baute die die renommierte Tiroler Orgelbaufirma Pirchner aus Steinach am Brenner eine neue Orgel im historischen Stil für die Landhauskapelle zum Heiligen Georg in Innsbruck. Das Instrument, das dem süddeutschen Orgelbau um 1700 nachempfunden ist, eignet sich vor allem für die Interpretation barocker Orgelmusik.
Die erste CD-Einspielung dieses Instruments liegt nun vor: Peter Waldner, Dozent am Tiroler Landeskonservatorium, interpretiert Orgelmusik des 17. & 18. Jahrhunderts aus Deutschland, Österreich und Tirol.

Johann Kuhnau: Der musikalische Quacksalber & Cembalowerke – Ein Hörbuch – Tastenfreuden 6
Johann Kuhnau, versierter Musiker, bedeutender Komponist und glänzender Schriftsteller, veröffentlichte im Jahr 1700 seinen satirischen Musikerroman „Der musikalische Quacksalber", in dem er in Form eines barocken Entwicklungs- und Schelmenromans die abenteuerliche Geschichte des hochstaplerischen Musikers Caraffa mit spitzer Feder virtuos und humorvoll beschreibt. Mit seinen herausragenden Werken bereicherte Kuhnau sowohl die deutsche Musik- als auch Literaturgeschichte nachhaltig.
Katharina Brenner spricht ausgewählte Passagen aus Kuhnaus Musikerroman, Peter Waldner interpretiert selten zu hörende Cembalowerke des Komponisten.

• **musikmuseum 14: Franz Baur, Genesis – Oratorium für Sopran, Bariton, gemischten Chor, Hörner, Streicher und Schlagzeug**
Chor und Orchester der Akademie St. Blasius, Leitung: Karlheinz Siessl
Susanne Langbein, Sopran; Andreas Mattersberger, Bassbariton

Das Oratorium „Genesis" (2011) des Tiroler Komponisten Franz Baur (1958) ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem biblischen Schöpfungsbericht. Das Werk besticht durch seine dramatische Kraft und den Kontrastreichtum, den Baur durch die Verwendung verschiedenster Kompositionsstile und -techniken erreicht. Chor und Orchester der Akademie St. Blasius unter Karlheinz Siessl haben sich bereits wiederholt für das Schaffen Franz Baurs eingesetzt und demonstrieren mit dieser Einspielung ihre Vertrautheit mit Baurs farbenreicher Musik. Mit der deutschen Sopranistin Susanne Langbein und dem Tiroler Bassbariton Andreas Mattersberger wurden zwei exzellente Interpreten für die Solistenrollen gefunden.* (Dr. Franz Gratl)

Die CD kann über die Tiroler Landesmuseen und Amazon erworben werden.

Mag. iur. Martin J.
MOSER
RECHTSANWALT
M
www.moser-anwalt.at

- Rechtsbegleitung
- Verträge (Schenkung, Kauf, Testament, Gesellschaft, etc.)
- Bauen & Wohnen
- Zivilprozesse (Verkehrsunfälle, Gewährleistung und Schadenersatz, Unterhalt, Scheidungen)
- Unternehmens- und Privatkonkurs
- Strafrecht
- Unternehmensrecht
- Internet- und Wettbewerbsrecht inkl. Werbemail
- Mediation

... überlassen Sie nichts dem Zufall ...

Kompetent | Vertraulich | Rasch ra-moser@speed.at
☎ 0512/57 23 22, Fallmerayerstr. 5, 6020 Innsbruck

studia
SERVICES

FLO JOS

masi
RESTAURANT

KUNST
CAFE RESTAURANT BAR
PAUSE
museumstrasse 15 6020 innsbruck
0512/57 20 20 info@kunstpause.at
mo-sa 10:00 - 24:00 so+feiertag zu
küche: 11:30 - 14:00 , 18:00 - 22:00

KLAVIERHAUS KAMRAN
Klavierstimmer | Klavierbauer | Meister
Kamran Vahdat
Andreas-Hofer-Str. 4 | 6020 | Innsbruck |
0664-3578611 | kamran@piano.at | www.piano.at

Des gsunde Gschenk für jeden Anlass!

obst – gemüse
niederwieser
Innsbruck • Museumstraße
www.niederwieser.biz

DR. GERNOT AMOSER
RECHTSANWALT
Wilhelm Greilstraße 9, 6020 Innsbruck
Tel.: +43 512 / 58 03 21
www.amoser.at